

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Hilfsbuch für die deutsche Litteraturgeschichte**

**Herbst, Wilhelm**

**Gotha, 1892**

IV. Die höfische Lyrik

[urn:nbn:de:bsz:31-264777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264777)

## IV. Die höfische Lyrik.

Die Anfänge einer deutschen Minnepoesie liegen schon in früheren Jahrhunderten; Spuren volkstümlicher Liebeslyrik noch im 12. Jahrh. („Ich bin dein und du bist mein“ u. s. w., 6 anmutige Verse in einem lateinischen Liebesbriefe einer Tegernseer Handschr.). Erst durch die Ausbildung des höfischen Frauendienstes nach französischem Muster und durch den Einfluß der provençalischen *Troubadour*-Poesie, der sich zuerst in den deutsch-französischen Grenzmarken, den Gebieten des Rheins, geltend macht und von da auch in das Innere Deutschlands, nach Thüringen und Österreich, verbreitet, erlangt die Gattung des Minnesanges ihr charakteristisches Gepräge und ihre formale Ausbildung. Doch wie die bedeutendsten Vertreter des höfischen Epos die von den romanischen Nachbarn entlehnten Stoffe individuell zu gestalten wissen, so, und mehr noch, bilden auch die besten unter den Minnesängern die überkommenen Formen eigenartig weiter. — Einfluß der kunstsinnigen Stauferkaiser, sowie verschiedener Fürstengeschlechter (der Babenberger in Wien, der Thüringer Landgrafen [Sage vom *Sängerkrieg auf der Wartburg*] u. a.) auf die Pflege der höfischen Dichtung, besonders des Minnesangs.

1. **Gegenstand** dieser Lyrik ist in erster Linie die Minne, d. h. die einer erwählten Herrin (*frouwe* = *domina*, *dâme*) gewidmete dienstbare Liebe (*hohe* und *niedere M.*). Preis der Tugend und Schönheit der Herrin, Klage über ihre Grausamkeit, Hoffnung auf endliche Erlangung ihrer Huld; vorherrschend ein Zug unbefriedigter Sehnsucht. Daneben und im Anschluß an die persönlichen Empfindungen des Dichters Stimmungsbilder aus der Natur (Sommer- und Winterlieder). — Außerdem Dichtungen religiösen Charakters, besonders Gebete, Marienlieder (der Marienkultus gewissermaßen ein geistlicher Minnedienst) und Kreuzlieder. Andere endlich zeigen einen gnomisch-didaktischen Inhalt, oft im Anschluß an eine ältere Sprichwort- und Fabel-Litteratur (*bispiel*), bisweilen mit bestimmter politischer oder sozialer Tendenz. Letzterer Zweig der Lyrik eine spezifisch deutsche Erscheinung.

2. **Form:** Abhängigkeit der metrischen Formen dieser Gattung von ihrer musikalischen Bestimmung (*Ton — Weise*). Unterschieden: Lied (Wiederholung gleichgebauter Strophen), Leich (periodisch wechselndes Versmaß ohne Stropheneinteilung) und Spruch (einstrophig). Anfangs kunstloser Strophenbau (teilweise in Anlehnung an die Strophe des Volksepos, bisweilen auch kurze Reimpaare), allmählich das Gesetz der Dreiteiligkeit (*Aufgesang* mit den beiden *Stollen*, und *Abgesang*) nach provençalischem Muster streng durchgeführt. Meist trochäischer, bzw. iambischer, bisweilen daktylischer Rhythmus. Zunehmende Mannigfaltigkeit der Reimverschlingung, bei späteren Dichtern zu großer Virtuosität ausgebildet und mit allerlei Reimfiguren (*Körner*, *schlagende* und *rührende Reime*, *Waisen*, *Refrain* u. a.) geschmückt.

3. **Überlieferung:** Drei große Sammelhandschriften: a. die Heidelberger, die älteste. b. die Weingartner, mit Abbildungen der Dichter. c. die jüngere, aber vollständigste und am kostbarsten ausgestattete Pariser, einer unverbürgten Tradition zufolge auf Veranstaltung des Züricher Ratsherrn Rüdiger Manesse geschrieben, mit bildlicher Darstellung der Sänger und ihrer Wappen.

4. **Dichter:** Vertreter des älteren Minnesangs am Rhein: HEINRICH VON VELDEKE (s. oben S. 13), durch dessen Einfluß derselbe später nach Thüringen (H. vollendet dort 1189 seine *Eneit*) verpflanzt scheint; der Pfälzer FRIEDRICH VON HAUSEN († 1190), REINMAR VON HAGENAU, HARTMANN VON AUE; in Thüringen HEINRICH VON MORUNGEN († nach 1215).

Der weitaus bedeutendste und vielseitigste Lyriker ist WALTHER VON DER VOGELWEIDE. Geboren zwischen 1160 und 1165 („schon vierzig Jahr hab' ich gesungen oder mehr“ äußert er um 1220; 66,27 Lachm.), aus ritterlichem Geschlecht (*Hér*); Heimatland unbekannt (*Vogelweide* als Lokalname findet sich in Tirol, Franken u. a.), doch lernte er in Österreich „singen und sagen“ (32,14). Sein Vorbild ist Reinmar, mit dem er um 1195 am Wiener Hofe zusammen war (Klage um dessen Tod 82,24). Veränderte Stellung dort, als sein Gönner, Herzog Friedrich I., 1196 das Kreuz nahm und 1198 in der Fremde starb; dessen Nachfolger Leopold VII. ihm abgeneigt (20,31). W. verläßt Wien (24,18), wo er eine glückliche Jugendzeit verlebt und viele seiner schönsten Lieder (Frühling und Frauen 45,37; Frühlingssehnen 39,1; Reigen 27,20; Traum 94,11; Mailied 51,14;

„Unter der Linden“ 39,11 u. a.) gedichtet hatte, und begiebt sich zu Philipp von Schwaben, für den er in dem Wahlkampfe mit Otto von Wittelsbach Partei nimmt. (Drei Gedichte zum „Wahlstreit“: „Ich safs auf einem Steine“ 8,4; 8,28; 9,16.) Aufenthalt bei Philipp in Mainz (Philipp und die Krone 18,29) und 1199 in Magdeburg (Weihnachtsfest 19,5). Von da ab führt Walther ein unstätes Wanderleben, dessen einzelne Phasen nicht immer chronologisch sicher zu bestimmen sind (einzige urkundliche Erwähnung 1203<sup>1)</sup>). Versuch in Wien wieder anzuknüpfen (Leopolds Schwertleite, 1200: 25,26; „Heifst mich froh willkommen sein!“ 56,14), Aufenthalt bei Landgraf Hermann († 1217) auf der Wartburg (20,4) und bei Dietrich IV. von Meissen (12,3; 18,15; das „Vokalspiel“ 75,25). Walthers Übertritt zu Otto IV. (seit Philipps Ermordung 1208 alleiniger König, † 1218). Walther auf dem Reichstag zu Frankfurt 1212 (11,30); sein Eintreten für den Kreuzzug (W. als „Fronbote“ 12,6. 18) und Auftreten gegen Papst Innocenz III. (Legende 11,18; der Opferstock 34,4. 14; Innocenz und Gerbert 33,21; Der Pfaffen Werk und Lehre 34,24 u. a.). Ottos Undank (26,23) veranlaßt endlich den Dichter, die Partei des jungen Staufens Friedrichs II., der 1215 in Deutschland erscheint, zu ergreifen. Er erhält von diesem eine kleine, nicht ausreichende Rente (26,33; 27,7), weil dann vorübergehend in Kärnthen (Herzog Bernhard 32,17), Thüringen (35,7), Wien (28,11; 31,17; 32,7; 34,17), bis ihm Friedrich auf seine Bitte (28,1) etwa 1220 ein auskömmliches Lehen (wahrscheinlich in Würzburg; „Ich hab' ein Lehen“ 28,31) verleiht. Aus der letzten Lebenszeit des Dichters stammen die im Interesse Friedrichs (wohl nur zum Gebrauch der Pilger) verfaßten *Kreuzlieder* (14,38; 76,22; 78,24; vgl. auch 29,15; daß Walther selbst einen Kreuzzug mitmachte, ist unerweislich) und viele seiner gnomischen oder überhaupt reflektierenden Dichtungen, darunter die sogen. „Elegie“ (124,1; Beziehung auf die Bannung Friedrichs und den Kreuzzug), vielleicht auch sein *Leich* (3,1). Er starb vor 1228; sein Grab im Kreuzgang des Neumünsters zu Würzburg. Legende, welche sich an den Namen *Vogelweide* knüpft; die Grabschrift:

1) In der 1876 in Cividale gefundenen Reiserechnung Bischof Wolfers von Ellenbrechtskirchen: „*Sequenti die apud Zeize [murum] Walthero cantori de Vogelweide pro pellicio V. sol. longos.*“

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,  
 Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti!  
 Ergo quod aureolam probitas tua poscit habere,  
 Qui legit, hic dicat: Deus, istius miserere!

### Schluss.

Um 1200 oder wenig später haben alle drei behandelten Gattungen — das Volksepos, das höfische Epos, der Minnesang — gleichzeitig ihren Höhepunkt erreicht. Alle drei werden in der Folgezeit weiter gepflegt und zeigen, äußerlich betrachtet, noch eine höchst fruchtbare Produktivität; dem inneren Werte nach reicht keine dieser späteren Dichtungen an die Höhe der besten Schöpfungen jener Blütezeit heran.

Zahlreiche Bearbeitungen aus dem Gebiet der Heldensage, namentlich der Dietrichsage, schlossen sich an die beiden großen Volksepen an, wenige ihnen etwa gleichzeitig, die meisten jüngeren, z. T. bedeutend jüngeren Ursprungs, alle an Wert und Bedeutung hinter jenen zurückstehend. Wie lange die Siegfriedsage das Interesse des Volkes noch beschäftigt, zeigt eine in einer Fassung aus dem 15. Jahrh. uns erhaltene, nur in alten Drucken überlieferte Jugendgeschichte Siegfrieds, das *Lied vom hürnen Seyfrid*. — Verhältnismäßig Wertvolleres bietet in ihrer weiteren Entwicklung die höfische Epik, die um die Mitte des 13. Jahrh. in RUDOLF VON EMS und KONRAD VON WÜRZBURG noch zu einer Nachblüte gelangt und auf den verwandten Gebieten des *Schwanks* (der STRICKER) und der (bereits früher in der Pflege geistlicher Kreise erwachsenen) *Tierfabel* Selbständiges leistet. — Auch der Minnesang endlich entwickelt sich seit der Mitte des 13. Jahrh. zwar in die Breite — von mehr als hundert Dichtern sind uns die Namen und Proben ihres Sanges überliefert, die letzten aus dem 14. Jahrh. —, vervollkommenet sich auch wohl in der kunstvollen Handhabung der äußeren Form (GOTTFRIED VON NEIFEN), entbehrt aber (ausgenommen etwa die ins Volkstümlich-Derbe um-